



Zur Dombauhütte von Sankt Peter gehören ein Archiv (linkes Bild), das auch Originalbriefe Michelangelos aufbewahrt, und eine Werkstatt, die Mosaiken herstellt und restauriert (Mitte und rechts)

Fundamente des Christentums

Allen Kirchenkrisen zum Trotz strömen täglich 35.000 Besucher in die Papstbasilika Sankt Peter. Doch wer sichert den Erhalt der wichtigsten Kirche Europas? Ein Besuch hinter den Kulissen **VON EVELYN FINGER**

Wer das deutsche Weihnachtslied liebt, muss nach Rom gehen und den alten Domkapellmeister von Sankt Peter besuchen. Monsignor Pablo Colino, 85, war hier in halbes Leben lang Herr über die Musik, seine Wohnung liegt in einem verwiterten Palazzo direkt an der Südfassade des Petersdoms. Im Erdgeschoss die Räume der Dombauhütte, im vierten Stock ein stiller Flur mit dunklen Türen, hinter dem ein stiller Flur mit dunklen Türen, hinter dem davon erstreckt sich Colinos Gelehrtenreich. Bücherberge und bis zur Decke sich stapelnde Partituren – sodass man den Konzertflügel in der Ecke zuerst gar nicht bemerkt. Dahinter sitzt ein sehr lebhafter weißhaariger Herr in purpurnen Ärmeln und wird gleich in die Tasten greifen. Er möchte einen Lobpreis auf Martin Luther ausbringen, weil der den Kirchengesang ins Volk getragen habe, ach, schwärmt der emeritierte Kapellmeister, wunderbar! Und am wunderbarsten sei: *Im Himmel hoch, da komm ich her!* Colino singt das Lied mit einem verzückten Lächeln, ganz langsam auf Deutsch, um die Schönheit des Metrums zu demonstrieren, und begleitet sich dabei auf dem Flügel. Vielleicht muss man seit 1957 in Rom sein, vielleicht muss man am Papstlichen Institut Kirchenmusik studiert und jahrzehntlang mitten der Pracht des Petersdoms dirigiert haben, um so vorbehaltlos für den schlichten Luther zu schwärmen. Colino singt noch einmal ohne Klavierbegleitung die Stimme des Engels, der die Weihnacht erkündet. Die Ankunft vom »Kindelein, so zart und zart« – und dann baut er sich selbst eine Brücke zu Johann Sebastian Bach. Der hat Luthers Melodie für leicht drei Choräle im *Weihnachtsoratorium* verwendet, und an Bach, dem frommen Protestanten, ist sich nach Meinung von Monsignor Colino nun eispielfhaft zeigen, wie ein wahrhaft Glaubender Musik machen kann, die andere glauben macht.

Man vergisst in unseren Zeiten des Abendlandes ja manchmal, was das Schöne am Christentum ist. Man vergisst, dass es außer Jesus auch noch andere, irdische Fundamente hat – das berühmteste davon ist wohl der Petersdom in Rom. 35.000 Besucher strömen jeden Tag in diese Kirche. Während die Bischöfe über den rechten Glauben streiten, während der Papst sich rechtfertigen muss für den rassenhaften Kindesmissbrauch durch Kleriker, und die Leute den Dom auf sich wirken.

Sie bestaunen die fast 50 Meter hohe Fassade des *Carlo Maderno*. Sie stehen auf dem Petersplatz, der wie umarmt wird von den Kolonnaden des Gian Lorenzo Bernini, sodass hier auch an hektischen ordnungszug Ruben herrscht. Und über allem schwebt die Kuppel des Michelangelo Buonarroti, von der man auch während der Bauzeit Mitte des 16. Jahrhunderts laubte, dass solch ein Werk menschenmöglich sei. Heute dagegen nimmt man den ganzen Dom sozusagen für gottgegeben und vergisst, dass es Menschen geben muss, die ihn erhalten und beleben.

Pablo Colino, geboren 1934 im spanischen Pamplona, ist einer von ihnen. Er kann von den Päpsten der Reformationszeit erzählen, als habe er sie gekannt. Er macht auch gern mal einen Scherz, indem er erklärt, dass der Chor des Petersdoms (sein ehemaliger Chor) keinesfalls verwechselt werden dürfe mit dem Chor der Sixtinischen Kapelle, der auch als Papstchor firmiert, und das bedeutet: Falls der Papst eines Tages wieder nach Avignon geht, geht der Chor der Sixtina mit. Also: Der Chor des Petersdoms ist es, der bleibt!

Über das Bleibende am Christentum will momentan selten geredet. Colino aber zelebriert, was schön ist, und lüftet, was bleibt. Er erzählt gern, wie er als junger Student seinen Bischof in Spanien bat, ganz nach Rom ziehen zu dürfen, und der Bischof sagte: »Geh nur. Ich habe lieber einen Freund in Rom als einen Feind in meinem eigenen Haus.« So kam es, dass Colino von 1962 bis 1970 den Kinderchor der Basilika di San Pietro leitete, von 1980 bis 2006 ihr Kapellmeister war und seit 2005 der Präfect des Chores des Petersdoms ist. Seine vielleicht schönste Idee hatte er 1978: Gastchöre aus aller Welt in den Petersdom einzuladen. Natürlich nicht nur katholische!

Ein Deutscher hat diese Idee dann umgesetzt und gezeigt, welche verbindende, Menschen mobilisierende Kraft in ihr steckt. Hans Albert Courtrial, 72, hat sein Büro nur wenige Gehminuten von Colino entfernt, in einem Gebäude des Augustinerordens direkt gegenüber dem wichtigen gelben Haus der Glaubenskongregation. Damals 1978 organisierte der junge Mann aus dem Bistum Limburg Pilgerreisen nach Rom, und mit der Unterstützung von Papst Paul VI. hatte er begonnen, ein Reiseunternehmen aufzubauen. Anfangs nur ein Lehrling bei der Deutschen Bundesbahn, aber eben auch ein begeisterter Kirchenchorsänger, war er mit nichts als seiner eigenen Rombegeisterung gestartet. Er hatte keinerlei Kapital, dafür den festen Glauben, dass der Petersdom ein Erlebnis sei für jeden.

So kommt es, dass Courtrial bis heute allein 1,5 Millionen Deutsche nach Rom gebracht hat, insgesamt 2,3 Millionen Pilger. Außerdem gründete er eine gemeinnützige Stiftung zur Förderung der Kirchenmusik und zur Restaurierung kirchlicher Kulturgüter. Die Idee: *Arte salvat arte*. Die Kunst rettet die Kunst. Seit 2002 gibt es die *Fondazione Pro Musica e Arte Sacra* in Rom, die mithilfe der sakralen Musik die sakrale Kunst und Architektur rettet – auch im Petersdom. Zwei seiner kleinen Kuppeln hat die *Fondazione* erst jüngst restauriert. Man könnte sagen, dass die Kooperation zwischen dem jungen Colino und dem jungen Courtrial der Ursprung des Ganzen war. Heute veranstaltet die Stiftung einmal im Jahr ein Konzertfestival in den Papstbasiliken: Sankt Peter,

Sankt Paul vor den Mauern, Santa Maria Maggiore und San Giovanni in Laterano.

Wenn es jemanden gibt, der unbeeindruckt von allem Kirchenstreit und mit ähnlichem Schwung wie Colino von Gott und der Musik schwärmen kann, dann ist es Courtrial. Seine Bürofenster gehen auf den Petersdom hinaus, man sieht ein Stück Fassade und eine der Uhren, gegenüber blickt man auf die Fenster des Apostolischen Palastes. Das Haus selbst heißt *Residenza San Paolo VI*. Alles ist hier eigentlich recht klein, aber die Wirkung groß: 20 Millionen Euro konnte die Stiftung bis heute dank ihrer Mäzene aufbringen, von denen viele aus dem deutschsprachigen Raum kommen (darunter die Unternehmer Thomas Arnold und Sigrid Brenninkmeyer, Friedrich-Wilhelm Hempel und Wolfgang Schrempf).

Courtrial selbst ist ein großer, eleganter Herr, der auch in der größten Sommerhitze tadellosen Anzug mit Krawatte trägt und selbst im Adventsstress, auf den letzten Metern vor Weihnachten, entspannt wirkt. Über 50 Jahre ist er nun in Rom, er kann die verschiedenen Weihnachtskrippen beschreiben, die

muss sich vorstellen, dass der Konzilspapst auf seiner *Sedia gestatoria* von sehr weit oben herablickte. Und vielleicht charakterisiert das, was der junge Mann aus Limburg nun tat, auch den späteren Mann.

Er hatte sich nämlich vorgenommen, von seinem Sitzplatz aus »*Viva il Papa!*« zu rufen, um gesegnet zu werden. Das rief er nun aus der peinlichen Position des Zuspätkommenden. *Viva!* Da hielt die ganze Prozession an, die beiden Deutschen warfen sich nieder, und der Papst segnete sie dreimal. Courtrial erzählt die Szene scherzhaft, aber dann sagt er, wie ergriffen er gewesen sei: Der Moment habe sein Leben verändert.

Tatsächlich hat er selber Rom ein bisschen verändert. Seine Stiftung holte die Spitzenchöre der Protestanten, der Anglikaner und Orthodoxen hierher, um gemeinsam mit dem Chor des Petersdoms das *Credo* zu singen und mit dem Chor der Sixtina das *Tu es Petrus*. Sie führen zum Konzert nach Moskau, während der Patriarch Kirill sich aus kirchenpolitischen Gründen noch gegen die Einladungen von Papst Franziskus sperrte. Kurzum: Mithilfe der Musik machten sie ein Miteinander möglich, gegen das die Kirchenapparate sich sträubten. Und dieselbe Musik hilft nun auch dem Petersdom, von dem die meisten fälschlich annehmen, es mangle hier nicht an Geld – doch der Eintritt in das Gotteshaus ist ja frei, und die einzigen größeren Einnahmen kommen aus Eintrittsgeldern für die Kuppel. Der berühmte Peterspfennig ist für karitative Zwecke bestimmt. Und der Gesamthalt des Heiligen Stuhls, der ohnehin nicht in die Basilika fließt, beträgt weniger als die Hälfte des Haushalts der Erzdiözese Köln.

Darum zeigt Pietro Zander gern, wo er Hilfe bei der Restaurierung bekommen hat. Zander ist verantwortlich für die Dombauhütte Sankt Peter, deren Präsident der Kardinal Angelo Comastri ist, zugleich Ehrenpräsident der *Fondazione*. Schon Zanders Vater war bei der Dombauhütte, als Architekt, er selbst hat 120 Mitarbeiter, die San Pietrini, vermutlich würde er gern dreimal so viele beschäftigen. Denn 35.000 Quadratmeter messen allein die Seitenflächen des Domes, ohne die vordere Fassade – mit dem Geld der *Fondazione* konnte der Travertin gereinigt werden und erstahlte seit 2012 wieder marmorhell. Zander, der Archäologe ist, steigt jedoch am liebsten hinab unter den Petersdom, in die Nekropolen, wo sich das Grab des Apostels Petrus befindet. Dass es im 20. Jahrhundert freigelegt wurde, war eine Sensation. Aber fast so sensationell findet Zander den dazugehörigen antiken Friedhof, er bewegt sich durch die dunklen Gänge der Totenstadt so sicher, als sei über ihm Himmel. Stundenlang könnte er in den prächtig ausgestatteten Grabmäthern verweilen, auch hier halten die Deutschen, zwei zu rekonstruieren.

Die Dombauhütte ist fast ein halbes Jahrtausend alt, aber man darf sie sich nicht verstaubt vorstellen.

Auch im Archiv hoch oben bei der Kuppel, wo die Konstruktionspläne der Basilika lagern, schwärmen die Leiterin Simona Turriziani, 50, und ihre Kollegin Assunta Di Sanre, 41, von den Beständen, die für sich Schätze sind. Da ist ja nicht nur der berühmte Brief des Michelangelo, in dem er annahm, seine Arbeiter zu bezahlen, sonst werde er sich beim Papst beschweren. Da sind auch all die Dokumente, die studieren muss, wer das nächste große Restaurierungsprojekt angeht. Das wird die Kuppel des Petersdoms sein. Genauer gesagt das Äußere des Tambours, auf dem sie ruht. Elf Millionen Euro waren veranschlagt, jetzt ist von sechs die Rede. Wahr ist, am Dom müsste möglichst viel restauriert werden.

Paolo di Buono kann den Bedarf an besten demontrieren. Der Leiter der Mosaikenwerkstatt des Vatikans führt durch einen Seiteneingang in die Basilika und weist nach oben zu den »kleinen« Kuppeln des Petersdoms, jede mit Mosaiken biblischer Szenen ausgekleidet. Elf solcher Kuppeln gibt es, erst drei sind gereinigt, sie strahlen nun golden, während daneben die anderen düster wirken, als hätte jemand das Licht ausgeschaltet. Überhaupt, die Mosaiken 10.000 Quadratmeter Mosaikwerkstatt erstrecken sich hier, die ersten stammen von 1578, ihre Beständigkeit übertrifft die von Gemälden bei Weitem. Aber irgendwann werden auch sie matt und brüchig. Eine der kleinen Kuppeln zu reinigen kostet etwa eine Million Euro.

Es ist die Stärke von Courtrial, dass ihn solche Dimensionen nicht schrecken. Er ist Unternehmer, er fängt einfach an. Auf diese Weise hat der Deutsche es geschafft, Geldgeber für zwei Mosaiken-Medaillons von Papst Benedikt XVI. und Papst Franziskus zu finden, für die berühmte Porträtreihe der Päpste in der Basilika Sankt Paul vor den Mauern. Auf diese Weise hat er erreicht, dass die Wiener Philharmoniker heute Orchester in Residence bei seinem Festival sind. Kommenden Mai wollen die Philharmoniker mit der Stiftung ein Konzert im Berliner Dom geben, bei der Evangelischen. Wieder so eine Versöhnungsmission.

Auf dem Petersplatz steht dieses Jahr erstmals eine große Weihnachtskrippe aus Sand. Dazu ein Zitat von Jorge Luis Borges: »Nichts ist auf Stein gebaut, alle ruht nur auf Sand. Aber wir müssen bauen, als wäre der Sand doch Stein.« Damit können sie in der Kirche etwas anfangen: so tun, als hielte das Fundament, der Erschütterungen und inneren Kämpfen zum Trotz.

Courtrial ist wie Colino schon lange auf der friedlichen Seite der Kirchengeschichte zu Hause, jenseit der Konfessionskonflikte, jenseit der Streitereien um das gemeinsame Abendmahl von Katholiken und Protestanten, jenseit der Fehden zwischen der Gegnern und den Freunden des Reformpapstes Franziskus. Courtrial sagt: »Diese Welt, in der wir leben, braucht Schönheit, um nicht in Verzweiflung zu versinken.« Er sagt oft solche Sätze, die anderen zu pathetisch wären, und vielleicht ist genau das der Mut, den man braucht. Denn ohne Pathos, ohne den Glauben an etwas Großes kann auch nicht Großes entstehen.

Der Macher



Hans Albert Courtrial, 72, ist Direktor der *Fondazione Pro Musica e Arte Sacra*

Der Musiker



Pablo Colino, 85, ist emeritierte Kapellmeister des Petersdoms